

# Die Gartenlaube



Verenigt mit „Die Welt der Welt“ und „Vom Feld zum Meer“ • Illustriertes Familienblatt • Begründet im Jahre 1853 von Ernst Keil in Leipzig.

## Die starken Godenraths.

Roman von Willy Harms.

11. Fortsetzung.

In dieser Minute — nicht in der, als Kord sie genommen hatte — verlor Hede das Uferland der Kinder unter den Füßen. Die Muskeln wurden hart. Sie war durch die Brandung hindurch und konnte schwimmen. Aus dem Dunst am Horizont tauchte die Insel des Erkennens auf.

„Nun mußt du aus dem Hause!“

Hannes sah die Tannensjonung. Hier hatte ein fremder Wille ihm den gleichen Befehl einhämmern wollen. Sein Nacken steifte sich zum Widerstand.

„Warum?“ — „Sonst machst du uns alle schlecht.“

„Und wenn ich es täte? Ich bin auch schlecht!“  
Drei Tage später war Hannes Godenrath auf der Wiese an der Wildenwischer Brücke und ebnete Maulwurfshügel ein. Krank und grämlich hing die Sonne dicht über dem Horizont, als sei sie froh, mit dem Tag fertig zu sein.

Hannes war noch nicht mit ihm fertig. Aber er ahnte nicht, daß der Tag ihm noch einen seelenmordenden Fußtritt und einen gültigen mütterlichen Händedruck geben werde.

Seine Arme schlangen die Schaufel, daß der Stiel schier zerbrach. Er warf die schwarze Moorerde über die halbe

Wiese, vergeudete Kraft. Er hatte noch Kraft, auch wenn die Mutter und Kord und Hede getan hatten, als ob er schwer krank sei; sie waren um ihn herumgegangen wie um ein in Decken gewickeltes Pferd, das den Lungenhusten hat, oder wie — um einen böartigen Stier.

Deswegen war er aus dem Hause gelaufen. Mochte Kord zehnmal sagen, es sei nicht nötig, daß er am letzten Nachmittag noch zur Wiese gehe, sie laufe nicht davon. Er hatte es nicht ertragen können, daß man ihn behandelte wie einen aus der Schule entlassenen Jungen, der zum erstenmal in den Dienst sollte. Es stimmte ja freilich mit

ihm. Er sollte in den Dienst bei fremden Leuten. Morgen schon. Der Sünnenhof hatte keinen Platz mehr für ihn. Natürlich wollte er auch fort. Vor allem wollte es Hede. Noch am selben Nachmittag, als er sie in der Küche berührt hatte, war der Brief nach Radersdorf abgegangen. Er hatte Zule mit ihm nach Weidenbrück geschickt.

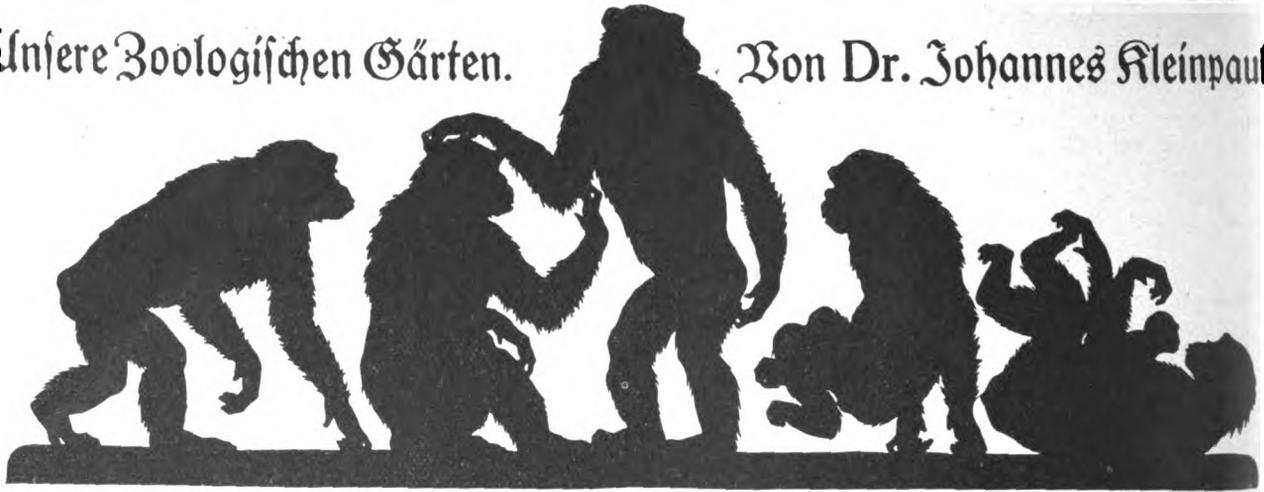
Hier in der Wiese wollte es ihm lächerlich erscheinen, daß er geschrieben hatte. Seine wegen hätte Hede schlecht werden können. Es war kleinliche Großmut gewesen, daß er sich gleich den Briefbogen hergetriegt hatte.



Schwalenberg in Lippe. Zeichnung von Robert Kämmerer-Cassel.

## Unsere Zoologischen Gärten.

Von Dr. Johannes Kleinpauf.



Die Menschenaffen des Berliner Zoo. Scherenschnitt von Otto Wiedemann.

Abermals ein allerwichtigstes Kulturgut in Gefahr. Die Zeitungen gehen oder schrumpfen ein, unser allgemeinstes, volkstümliches Bildungsmittel. Gleiches droht unsern Zoologischen Gärten, unserm allgemeinwichtigsten Anschauungsmittel. Da also zu befürchten steht, daß sie über kurz oder lang „der Geschichte angehören“, ist es wohl angebracht, einmal rückschauend in ihrer Geschichte zu lesen.

Wir brauchen dazu gar nicht bis ins römische Altertum zurückzugehen, wo im Zirkus, zu Neros Zeit, Elefanten, Bären, Löwen und anderes „reißendes Getier“ in voller Wildheit eine traurige Rolle spielten. Auch in der deutschen Geschichte wissen wir schon im Altertum von einem Kamel, dem nicht viel Besseres beschieden war: Die austrasische Königin Brunhilde, Gemahlin Siegberts I., ein wunderschönes Weib, wurde von Clothar II. zehnfachen Königsmords beschuldigt, und er ließ sie im Jahre 613 im Feldlager zu Chalons, an den Schweif eines Rosses gebunden, zu Tode schleifen, nachdem sie vorher gefoltert und auf einem Kamel, den Soldaten zur Schau, umhergeführt worden war.

Von da ein weiter Sprung, bis zur Kreuzfahrerzeit. Die Glaubensritter und Wallfahrer brachten da allerlei mit: Affen, Papageien und Schildkröten, in solcher Menge, daß später allgemein bei den Schützenfesten nach — gemalten — „Papagoyen“ geschossen wurde; vorher schoß man statt dessen nach Tauben, wogegen die Geistlichkeit Einspruch erhob; sie meinte, in Wahrheit gälte das dem — „heiligen Geist“.

Und dann erfahren wir aus dem 17. Jahrhundert, daß der Rat zu Bremen der Gemahlin des letzten Grafen von Oldenburg zum Dank dafür, daß dieser auf der Insel Bangerog einen Leuchtturm errichten ließ, ein Paar Kanarienvögel verehrte; die ersten gelben Sänger, von denen uns berichtet ist.

Damals war unter unserm heimischen Großwild schon ziemlich aufgeräumt: Luchs und Auerochs waren verschwunden, Wölfe und Bären eine ziemliche Seltenheit. Deshalb wurden sie in „Bärgärten“ und „Wölfsgruben“ gefangen und im Lande Sachsen beispielsweise bei den Schlössern Hohnstein und Schellenberg aufbewahrt. Das waren die ersten „Tiergärten“, von denen wir wissen.

Um dieselbe Zeit wurden aber auch schon große ausländische Raubtiere hereingebracht, vor allem Löwen, und zur Erhöhung höfischer Vergnügungen, wie Fürstenhochzeiten, -zusammenkünfte, -Kindtaufen und Fastnachtsfreuden, aufeinander losgelassen. Bereits im 16. Jahrhundert verwahrte Kurfürst August solche unter einem Bogen der Dresdner Brücke, bekannt unter dem Namen „Brückenlöwen“. Hundert Jahre später war in dieser Hinsicht weit und breit berühmt der Dresdner Jägerhof mit seinem reichen Tierbestand, der Schauplatz von Schillers „Sandküh“; er diente unter den vier Johann Georgen eben solchen Zwecken.

Inzwischen war jedoch, schon im Jahre 1552, in Ebersdorf die erste kaiserliche Menagerie angelegt, der zweihundert Jahre später die Begründung einer größeren „Tierammlung“ in Schönbrunn folgte, der erste „Zoologische Garten“ auf deutschem Boden. Zwanzig Jahre später wird vermeldet, daß anlässlich einer Vermählungsfeier am Wiener Hofe „die Wendischen Legaten dem Kaiser fünff herrlicher schöner Auer Hefen, neun schöner Pferde und zwanzig Glendthier verehret“.

Bis dahin waren aber all diese fürstlichen Liebhabereien den Augen des Volkes in seiner breiten Masse entzogen. Dieses war lediglich darauf angewiesen, was allerlei fahrendes Volk an merkwürdigen Tieren mitbrachte, das damit die Jahrmärkte und Messen bezog: Krotobile und Riesenschlangen, Affen und Bären, deren Kunststücke, Papageien, deren Sprechfertigkeit man bewunderte. Dazu kam auch schon (Dresden 1730) das erste sprechende Pferd und (Zeitz 1751) der erste sprechende Hund, der sogar Leibniz zu einem Besuche von Leipzig aus veranlaßte.

Mitunter glückte auch ein seltener Fang, der die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. So wurde während des Dreißigjährigen Krieges (Röhschenbroda 1632, Torgau 1634) ein Seehund aus der Elbe gefischt und beide Male nicht nur bestaunt, sondern auch mit der Anwesenheit der Schweden im Lande in abergläubische Verbindung gebracht. Hundert Jahre später (1727) brachte ein Wittenberger Schiffer einen Seehund von der Wasserfante mit herauf und verdiente damit ein schönes Stück Geld: 1731 wurde ein Seehund zum erstenmal in Berlin gezeigt, doch schon ein paar Jahre vorher ein solcher eine Zeitlang im dortigen Schlosse gehalten.

Noch größeres Interesse erregte jedoch bereits hundert Jahre früher das erste auf der Dresdner Vogelwiese ausgestellte Dromedar, von dem ein „fliegendes Blatt“ vermeldet: „Es kann dieses Tier an 48 Stunden ohne Fressen marschieren, und wenn es frisst, so frisst es nicht viel auf einmal, es kann auch zur Sommerzeit auf drei Monate ohne Saufen leben, wenn es aber säuft, so säuft es viel auf einmal.“

Ganz besonders gut ging es in dieser Hinsicht einem Elefanten, der im Jahre 1650 ein Holländer nach Dresden brachte und viele Kunststücke vorführen ließ; er soll im kurfürstlichen Schloßhofs ganze 16 Kannen Wein; wie sie ihm belamen, ist leider nicht gesagt. Ein Menschenalter später, nach dem Entfasse Wiens, brachte auch Kurfürst Johann Georg II., der „Sächsischer Mars“, einen Elefanten mit, den er den Türken abgenommen; der ging aber bald ein, vielleicht an zu vielem Wein. Der erste Elefant — vielleicht der des Holländers — wurde jedoch schon im Jahre 1629 in deutschen Ländern herumgeführt; von ihm hat sich ein schönes Plakat erhalten, das ihn in verschiedenen Stellungen zeigt; er war augenscheinlich sehr gut dressiert.



Nashornvögel. Scherenschnitt von Otto Wiedemann.

